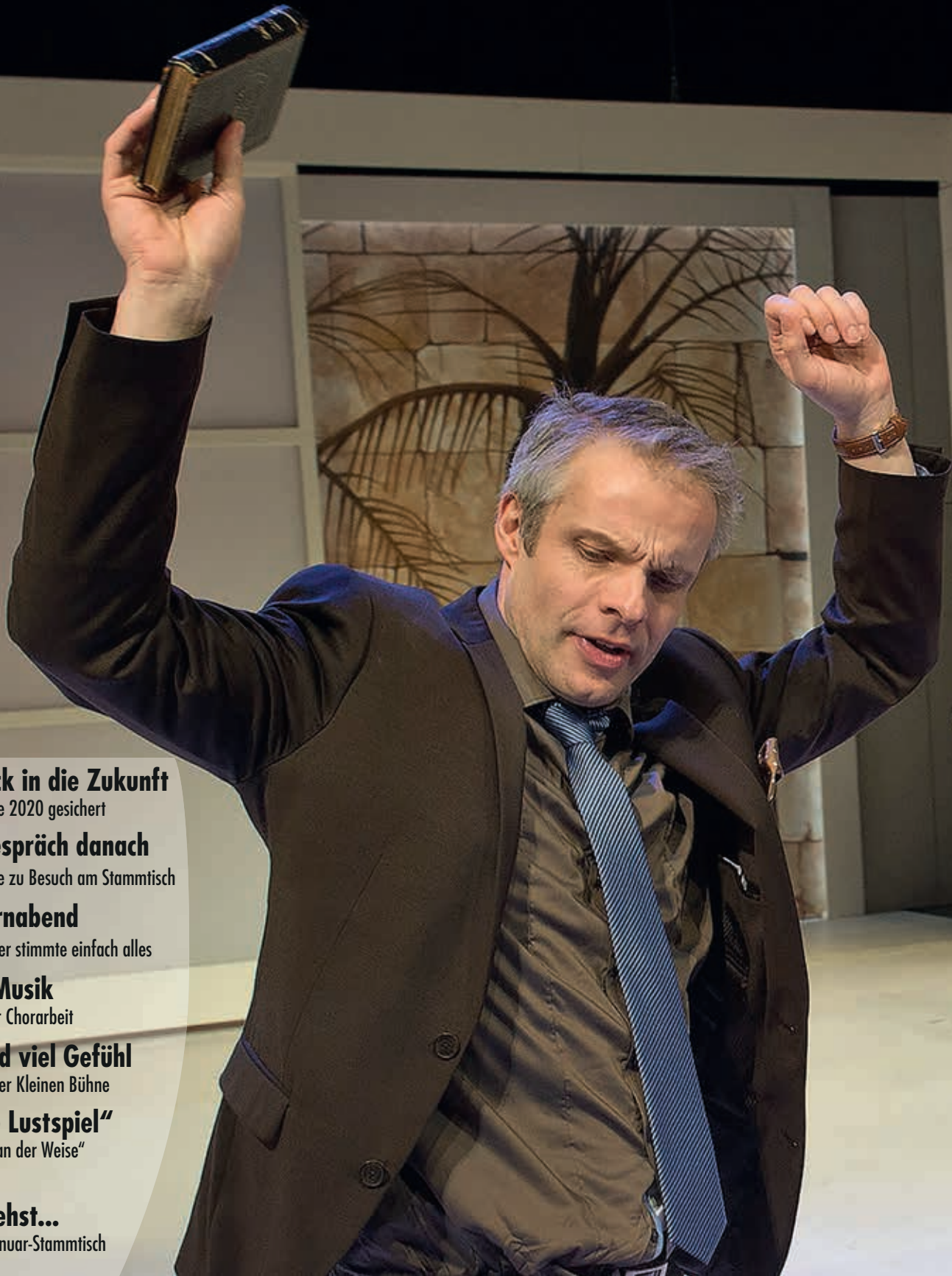


03/04 2016



DER THEATER FÖRDERVEREIN



Optimistischer Blick in die Zukunft

Struktur des Theaters bis Ende 2020 gesichert

Bevorzugt: das Gespräch danach

Ballettdirektorin Annett Göhre zu Besuch am Stammtisch

Ein perfekter Opernabend

„Luisa Miller“ in Plauen – hier stimmte einfach alles

Ein Leben für die Musik

Eckehard Rösler – Pionier der Chorarbeit

Kurzweil, Witz und viel Gefühl

Küchenliederprogramm auf der Kleinen Bühne

„Das geistreichste Lustspiel“

Roland May inszeniert „Nathan der Weise“
am Vogtlandtheater

Sag mir, wo du stehst...

Oberspielleiter zu Gast am Januar-Stammtisch

OPTIMISTISCHER BLICK IN DIE ZUKUNFT

Struktur des Theaters bis Ende 2020 gesichert

Während vor einem Jahr noch düstere Wolken über der Zukunft des Theaters Plauen-Zwickau hingen, hat sich die Situation zum heutigen Zeitpunkt beruhigt. Trotz reduzierter finanzieller Mittel kann bis Ende 2020 die Struktur des Vier-Sparten-Theaters weitgehend als gesichert gelten.

Zur Erinnerung

Der Grundlagenvertrag zwischen den Städten Plauen und Zwickau, der die Finanzierung der gemeinsamen Theatergesellschaft regelt, lief im Sommer mit dem Ende der Spielzeit 2014/15 aus. Aufgrund der schwierigen finanziellen Situation der Stadt Plauen planten die Gesellschafter Stadt Zwickau und Stadt Plauen, die Zuschüsse ab 2018 von knapp 17 Millionen Euro auf 12,5 Millionen Euro zu senken, was unabdingbar mit einem Abbau von mehreren Sparten verbunden gewesen wäre. Nur Proteste aus der Bevölkerung, gebündelt im Aktionsbündnis Theater, dem Theater und dem Aufsichtsrat konnten diesen Schritt verhindern und die Politiker aller Parteien aus beiden Städten an einen Tisch bringen. Dort wurde dann die Zuschusssenkung auf 15 Millionen Euro reduziert. Weitere Maßnahmen wie die Veränderung der Kostenverteilung mit einem höheren Anteil für die Stadt Zwickau

sowie die geplante alleinige Übernahme des Puppentheaters durch die Stadt Zwickau sollten die vier Sparten des Theaters sichern und den Mitarbeitern auf ausdrücklichen Wunsch der beiden Gesellschafter weitere Haustarifverträge mit Gehaltsverzicht ersparen.

Konzept zum Personalabbau

Daraufhin legte die Theaterleitung ein Konzept zum Personalabbau vor, das aber aufgrund der jahrelangen Haustarifverträge und der Altersstruktur der Beschäftigten nur mit großen Abfindungssummen im Zeitraum bis 2018 umzusetzen gewesen wäre. Die Hoffnung der Gesellschafter, diese Summe weitgehend aus dem Strukturfond des Landes Sachsen zu finanzieren, zerschlug sich schnell, und so erhielt die Geschäftsführung durch den Aufsichtsrat den Auftrag, eine Lösung auch in Anlehnung an Vorschläge aus dem Betriebsrat, den Personalabbau über einen solidarischen Verzicht aller Mitarbeiter

bis in die 2020er Jahr zu strecken und sozialverträglich zu gestalten.

Finanzieller Verzicht

Die daraufhin aufgenommenen Verhandlungen mit den zuständigen Gewerkschaften verliefen zügig und konstruktiv und so konnte man sich bis Ende des vergangenen Jahres auf einen rückwirkend ab 1. August und bis Ende 2020 geltenden Verzicht aller Mitarbeiter auf 9 Prozent des Gehaltes einigen, immerhin 4 Prozent weniger als der bis zum Sommer laufende Haustarifvertrag mit 13 Prozent. Die Mitglieder des Philharmonischen Orchesters verzichten aktuell insgesamt auf rund 16 Prozent gegenüber 21 Prozent im vorangegangenen Haustarif durch den innerorchestralen Solidaritätsausgleich zur Erhaltung einer derzeitigen Personalstärke von 73 Musikern auf 66 Planstellen. Für die künstlerisch Beschäftigten wurde der Tarifvertrag über die Tarifpartner im Dezember 2015 unterzeichnet, für die Beschäftigten nach TVöD wurden zunächst Einzelvereinbarungen getroffen, die seit letzter Woche durch den von ver.di unterzeichneten Tarifvertrag abgelöst wurden. Obwohl die Absenkung der Zuschüsse bei ständig steigenden Kosten nicht ohne weitere Einschnitte und Einbußen im Angebot umzusetzen ist, sind die Theaterleitung und der Betriebsrat froh über die erzielten Ergebnisse und blicken optimistisch in die Zukunft.

DANK AN ANONYMEN SPENDER

Samstag, 9. Januar. Vogtlandtheater. Es ist eine Viertelstunde vor der Premiere von „Luise Miller“. Plötzlich kommt unser Vereinsmitglied Julia Groß, die an diesem Abend im Theater Dienst hat, zu mir. In der Hand einen 10-Euro-Schein. „Den hat gerade ein Herr an der Abendkasse für den Förderverein gespendet“, erklärt sie. Ich bitte sie, den Herrn nochmals zu suchen und um seinen Namen zu bitten. Ergebnislos kommt Julia zurück.

Deshalb auf diesem Weg:
Dank an den anonymen Spender!

Impressum

Herausgeber: V.i.S.d.P. Dr. Lutz Behrens
Verein zur Förderung des
Vogtlandtheaters Plauen e.V.

Redaktion: Dr. Lutz Behrens,
Georg-Benjamin-Str. 67, 08529 Plauen
Tel.: 0 37 41 / 44 05 92, 0170 / 4814689,
lutz.behrens@primacom.net

Auflage: 1000

Erscheinung: alle zwei Monate

Druck: Helko Grimm, PCC Printhouse Colour Concept
Syrauer Straße 5, 08525 Plauen/Kauschwitz

Layout+Satz: kinglike Werbung GmbH - Plauen
www.kinglike.de



SCHNELL SCHREITENDES UNGLÜCK

*"Fest, wie der Erde Grund,
gegen des Unglücks Macht
steht mir des Hauses Pracht!"
Doch mit des Geschickes Mächten
ist kein ew'ger Bund zu flechten,
und das Unglück schreitet schnell.*

Friedrich Schiller: *Das Lied von der Glocke*. Das lange Gedicht wurde mir in meiner Schulzeit vorenthalten, wohl wegen des Satzes: „Wenn sich die Völker selbst befreien, / Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn“ und anderem, eher konservativem Gedankengut, das so gar nicht zu Schiller, immerhin Ehrenbürger der französischen Revolution, passen will. Doch die diesem Editorial vorangestellten Bedenken, dass „mit des Geschickes Mächten kein ew'ger Bund zu flechten“ sei und das Unglück schnell schreite, bekommt durch jüngste Äußerungen eines prominenten Politikers hohe Aktualität. Lesen wir zwei Zitate des Plauener Oberbürgermeisters in der *Freien Presse* vom 10. Februar dieses Jahres: „Das Hemd ist an allen Enden zu kurz. In so einer Situation muss das Theater seine Grenzen kennen.“ Die Hemd-Metapher lässt sich ja noch ins Faktische übertragen und als allgegenwärtige Finanzmisere erkennen – die im Übrigen dann gilt, wenn es um nebulöse Dinge wie Kultur und Theater und nicht um die Pleite gegangene sächsische Landesbank geht, für die gut und gerne 2,75 Milliarden „übrig“ sind, wohlgemerkt Steuergelder, und, wer's nicht parat hat: eine Milliarde sind 1000 Millionen! Aber bei Grenzen, die das Theater kennen muss, hört mein Verständnis auf. Ratlosigkeit bleibt. Das zweite Zitat des Plauener Stadtoberhaupts klärt auf: „In zehn oder 15 Jahren werden wir nicht mehr Oper, Schauspiel und Ballett am Haus haben können.“ Damit ist die Katze aus dem Sack, die Misere offenbart, das Unglück benannt. Das Puppentheater wird schon gar nicht mehr erwähnt, weil es in Plauen gerade den Animositäten von Plauen und Zwickau geopfert wird und die Ballettdirektorin bereits das Handtuch geworfen hat. Auch das Philharmonische Orchester am Theater Plauen-Zwickau kommt nicht vor. Betont wird aber im besagten Zeitungsartikel, dass der Vogtlandkreis „seine Vogtlandphilharmonie“ habe...

Was aber werden wir 2026 in Plauen für ein Theater haben? Die berühmte Spielstätte? Da fällt mir nur nochmals Schiller ein: „Hier wendet sich der Gast mit Grausen: / So kann ich hier nicht ferner hausen...“, denn einen Theaterförderverein brauchen wir dann nicht mehr, bedauert
Ihr

Jr. Carl Adolph

INHALT

Seite 02

Optimistischer Blick in die Zukunft
Struktur des Theaters bis Ende 2020 gesichert

Dank an anonymen Spender

Seite 03

Schnell schreitendes Unglück

Seite 04 - 05

Bevorzugt: das Gespräch danach

Ballettdirektorin Annett Göhre zu Besuch am Stammtisch

Für und Wider: Kulturraumgesetz

Im Februar am Stammtisch notiert zu Wort

Seite 05

Ein Opernabend der Superlative

Unsere Mitglieder Harald und Sibylle Reichardt

melden sich zu Wort

Seite 06 - 07

Ein perfekter Opernabend

„Luisa Miller“ in Plauen – hier stimmte einfach alles

Seite 08 - 09

Ein Leben für die Musik

Eckehard Rösler – Pionier der Chorarbeit

am Plauener Theater

Seite 10 - 11

Kurzweil, Witz und viel Gefühl

Küchenliederprogramm auf der Kleinen Bühne

Seite 11

Lieblingsplätze für alle

Neuer Treppensteiger für die Singakademie Plauen

Seite 12 - 13

„Das geistreichste Lustspiel“

Roland May inszeniert „Nathan der Weise“

am Vogtlandtheater

Seite 14

Sag mir, wo du stehst...

Oberspielleiter zu Gast am Januar-Stammtisch

Seite 15

Klartext mit Sprache

Begeisterung über „Luisa Miller“

Von unseren Mitgliedern Gudrun und Armin Möbius

Unser Titelbild zeigt Björn-Ole Blunck als Nathan. Lesen Sie unsere Kritik auf den Seiten 12 bis 13 und versäumen Sie diese Inszenierung von Roland May auf keinen Fall.

Foto: Peter Awtukowitsch



Matthias Frank

BEVORZUGT: DAS GESPRÄCH DANACH

Ballettdirektorin Annett Göhre zu Besuch am Stammtisch

Anfang Dezember, kurz nach ihrer ersten Premiere, war die neue Ballettdirektorin Annett Göhre zu Gast bei unserem Stammtisch. Geboren in Halle, aufgewachsen in Templin, war sie von Anfang an ein lebhaftes Kind mit Hang zum Künstlerischen. Schon damals dachte sie sich Programme aus, die sie mit ihrem Team, bestehend aus Puppen und Plüschtieren, der Familie präsentierte. Über das Geräteturnen kam sie zum Ballett, bestand mit neun Jahren die Eignungsprüfung und begann ihre Ausbildung an der Staatlichen Ballettschule Berlin. Im Anschluss sammelte sie als staatlich geprüfte Bühnentänzerin erste Erfahrungen an der Deutschen Oper Berlin, begann 1995 ein Engagement am Theater Chemnitz und wechselte 2000 an das Staatstheater am Gärtnerplatz in München. Hier war sie als Solistin engagiert.

◀ Ballettdirektorin Annett Göhre war im Dezember Gast am Stammtisch des Fördervereins Foto: Theater

Günter Lienemann

FÜR UND WIDER: KULTURRAUMGESETZ

Im Februar am Stammtisch notiert

Zur Geschichte des Plauener Theaters und seiner Intendanten in der Zeit von 1898 bis 2001 erschien in den Jahreshften 2014 und 2015 des „Vereins für vogtländische Geschichte, Volks- und Landeskunde“ ein interessanter Beitrag von Gabriele und Dieter Roth. Viele Parallelen zur heutigen Situation unseres Theaters sind in dieser aufwendigen Arbeit beschrieben, ging es doch immer wieder um eine ausrei-

chende finanzielle Ausstattung des Theaters. In die Zeit von 1991 bis 2001, in der Dieter Roth Intendant war, fiel auch das Inkrafttreten des sächsischen Kulturraumgesetzes (1. August 1994), von dem Dieter Roth in seiner Biographie „Eine virtuose Lüge“ (2006) schrieb, dass sich „daraus eine immer wieder verlängerte, relative Sicherheit für die Finanzierung der sächsischen Theater und Orchester“ ergab.

Es erschien sinnvoll, am Stammtisch über dieses Gesetz zu informieren und zu diskutieren, auch ausgelöst durch die Podiumsdiskussion am 20. Januar 2016 unter Leitung des kulturpolitischen Sprechers der Fraktion Die Linke im sächsischen Landtag, an der erfreulicherweise auch einige „Stammtischler“ teilnahmen. Einen weiteren Bezug zu diesem Gesetz bildete die Sitzung

des Stadtrates am 2. Februar dieses Jahres, in der es um die unterschiedlichen Standpunkte der Fraktionen zum Austritt der Stadt im Kulturraum gehen sollte; eine Entscheidung soll erst später fallen, das heißt, es lohnt sich, zu gegebener Zeit nochmals über die Auswirkungen dieser Entscheidung zu informieren.

Ohne auf weitere Einzelheiten des Gesetzes einzugehen, gab es einige Informationen zu den wichtigsten Entscheidungsträgern im Kulturraum Vogtland-Zwickau.

Für die künftigen Veranstaltungen des Stammtisches gibt es Übereinstimmung, dass auch weiterhin das Gespräch mit Gästen geführt werden soll, die nicht unbedingt im Rampenlicht stehen. Stärker in den Mittelpunkt sollte aber auch die Diskussion über einzelne Stücke und Inszenierungen stehen; dies war eigentlich ein Ansatzpunkt für die

Noch während der aktiven Zeit als Tänzerin entstanden ihre ersten eigenen Arbeiten. So entwickelte sich die Choreographie zu einem zweiten Standbein, welches sie nach 2005 als freischaffende Künstlerin quer durch Europa, Japan, China und Russland führte.

Seit Beginn der Spielzeit 2015/16 gehört sie nun als Ballettchefin zum Ensemble des Theaters Plauen-Zwickau. Hier startete sie erfolgreich mit dem Stück „Monsieur Claude“. Es werden die „Goldfisch-Variationen“ und der „Feuervogel“ folgen. Für die nächste Spielzeit sind die Pläne auch schon gereift, blieben aber an diesem Abend vom Mantel des Schweigens umhüllt. Ideen jedenfalls gibt es genug. Mal ist es die Musik, die zu einer Geschichte führt. Oder aber eine Geschichte, die mit Musik und Bewegung erzählt werden will. Ausgearbeitet zu einem Libretto, erzählt von Innen nach Außen, mit Tragik, Komik und klaren Charakteren. Das ganze möglichst mit der vollen

Bandbreite dessen, was ein Theater Spartenübergreifend bieten kann.

Ein großes Thema an diesem Abend war das Verständnis einer Choreographie. Zusätzlich zur Matinee wurde von Einführungen vor der Vorstellung oder sogar von Übertitelung gesprochen. Sicher sind das Möglichkeiten, aber muss denn wirklich alles erklärt werden? Wo bleibt der Spielraum für die eigene Phantasie? Vielmehr als an den Einführungen davor ist Annett Göhre an den Gesprächen danach interessiert. Weil genau dort Sichtweisen des Publikums erkennbar werden, die auch für den Choreograph einen neuen Blickwinkel auf seine Interpretation des Stückes zulassen.

Nach einem unterhaltsamen Abend und mit der Aussicht auf ein „Gespräch danach“ dankten wir Annett Göhre für den Besuch und wünschen ihr für die Arbeit an unserm Theater alles Gute.

Gründung des Stammtischs und darf nicht unter den Tisch fallen.

Vereinbart wurde mit dem Vorstand, dass innerhalb eines Monats nur eine Veranstaltung stattfindet, entweder Der Förderverein lädt ein oder Stammtisch.

Hinsichtlich der Einladung von Gesprächsgästen gibt es Bemühungen, Frau Walz, die leitende Musikdramaturgin, für einen Stammtischbesuch zu gewinnen. Vorgeschlagen wurde ferner, Generalmusikdirektor Lutz de Veer einzuladen, da bisher zum Konzertangebot kaum Meinungen ausgetauscht wurden; dieser Besuch könnte im 2. Halbjahr stattfinden. Über einen Stammtischbesuch unseres früheren Intendanten Dieter Roth wäre nochmals zu befinden; eine gewisse Nostalgie ist nicht auszuschließen. Andererseits hat sich an den Aussagen, die er in Vorbereitung des 100. Theater-

geburtstages gegenüber der Deutschen Presseagentur traf, prinzipiell nichts geändert; auch wenn es scheint, dass mit dem neuen Grundlagenvertrag eine gewisse Planungssicherheit besteht, so stehen doch Stellenabbau, Haustarif, Gehaltsverzicht und ähnlichem genau wie damals auf der Tagesordnung, als Herr Roth meinte: „Ich finde es bedauerlich, dass wir erneut in der Situation sind, uns verteidigen zu müssen...“

Ein Dank gilt den aktiven Stammtischlern, die kaum eine Zusammenkunft versäumen; gleichzeitig darf die Frage erlaubt sein, warum von 300 Mitgliedern nicht noch einige mehr den Stammtisch besuchen.

Dank gilt auch Sven Gerbeth, der regelmäßig zum Stammtisch kommt und über das Geschehen im *Vogtland-Anzeiger* berichtet.

Ein Opernabend der Superlative

Unsere Mitglieder Harald und Sibylle Reichardt melden sich zu Wort

„Unser Eindruck und Empfinden zur Premiere ‚Luisa Miller‘ von Giuseppe Verdi in unserem tollen Theater Plauen:

Eine Musik, die einem begeisterte und zum Schwärmen brachte, Stimmen, sowohl der Solisten als auch des Chores in brillanter Qualität, Inszenierung in gekonnter Weise gelungen, in darstellender Handlung, Kostüm und Bühnenbild; so empfanden wir diesen Abend.

Was diese Plauener Bühne mit all ihren Mitwirkenden hervorbrachte, begeisterte nicht nur uns, sondern auch viele andere Zuschauer; Zwischenbeifall als auch überschäumende Euphorie der Zuschauer am Ende der Premiere dokumentieren diese Meinung. Danke für diesen Kunstgenuss.

Ein kleiner Wehmutstropfen begleitete uns aber doch; trotz Premiere blieben noch einige Plätze frei. Man fragt sich immer wieder, was wollen die Plauener noch erleben, wenn nicht mit solch einem Auftritt!

Noch eine kleine Bemerkung zu den Eintrittspreisen; einen Abend mit dem genannten Kunstgenuss und noch dazu als Premiere für 26 Euro (mit Theatercard 13 Euro), wo gibt es das in anderen Städten Deutschlands?

Ja, liebe Plauener, informiert euch und gönnt euch etwas Gutes, das möchten und müssen wir einfach mal rüberbringen.“

EIN PERFEKTER OPERNABEND

„Luisa Miller“ in Plauen – hier stimmte einfach alles



Premiere von „Luisa Miller“ am Vogtlandtheater in Plauen. Eigentlich war es ja die B-Premiere, da es in Zwickau schon eine Weile läuft. Das tut der Sache jedoch keinen Abbruch. Viel mehr Sorge machte allen die Erkältungswelle, die das Ensemble seit Dezember fest im Griff hat. Zum Glück blieben alle Solisten gesund, aber im Chor fehlten knapp zehn Leute. Aushilfen mussten her; gar nicht leicht bei einer Oper, die nur relativ selten zur Aufführung kommt. Aber zwei kamen zum Premiertag extra aus Hamburg, so dass alles gut von der Bühne ging.

Schillers „Kabale und Liebe“ bildet, wenn auch in damals zensurbedingt zurechtgestutzter Form, die Grundlage für Verdis „Luisa Miller“ (Libretto: Salvatore Cammarano), eine Oper, die in unserer Zeit nur

sehr selten auf den deutschen Bühnen zu finden ist. Warum?, frage ich. Aufführungen finden sich in Berlin 1927, Wien 1930 oder in Zürich 1938. Warum aber nur so selten und gar kaum im deutschen Raum? Das Werk besitzt alles, was Opernfreunden den perfekten Abend beschere kann: Eine schlüssige und gut ausgebaute Handlung, das nötige Drama, bezaubernde Melodien und Arien zum Niederknien. Dem Musiktheaterdirektor Jürgen Pöckel ist es nun zu verdanken, dass es dieses Werk auf unsere Bühnen in Plauen und Zwickau geschafft hat – und das auf eine Weise, an der es nichts außer Lob zu finden gibt. Regie führte Thilo Reinardt, der im Haus schon wunderbar „Joseph Süß“ inszeniert hatte. Ein Hauch früherer 50er Jahre lag in der Luft, als die Damen und Herren in angedeuteter Rock'n'Roll Manier Luisas Geburtstag feierten. Gewagt? Nein, denn es ergab sich im Folgenden eine fesselnd konsequente Regieführung, die den Abend zu einer komplett runden

und in sich geschlossenen Sache machte. An seiner Seite dabei Luisa Lange, die sich für Bühne und Kostüme verantwortlich zeigt. Luisa kenne ich schon seit ihren ersten Tagen an unserem Haus und kann nur sagen: Hut ab vor dieser Leistung. Da entstanden mit relativ geringer Kulisse und fantastischer Beleuchtung wahre Bilderwelten, die einfach nur faszinierend und traumhaft waren. Wahrlich ein goldener Griff für diese Inszenierung.

Identitätsfragen stehen im Zentrum um das große Thema der dramatischen Liebe: Wer ist man? Wer will man sein? Was will man erreichen? Zentrale Fragen, die auf der Bühne gestellt und von den Charakteren verkörpert werden. In einer von Gegensätzen regierten Welt agieren die Charaktere, die individueller und klarer nicht gezeichnet sein könnten. Liebe stirbt, das Böse überlebt – ein Ausgang, der Triumph und Versagen zugleich sein kann. Wir haben das kleine Haus



der Millers im Vergleich zu einem pompösen Festsaal im Hause des Grafen (meine Lieblingsbilder in der Oper) und die unendlichen Weiten des Horizonts. Brilliant war es auch, die Handlung quasi von hinten her aufzurollen: Alles beginnt und endet am Grab der Kinder. In der Overtüre sieht man schon die Väter an den Gräbern knien und am Ende ergibt sich dasselbe Bild. Ein kluger Schachzug der Regie!

Das Philharmonische Orchester Plauen-Zwickau brillierte unter der Leitung von GMD Lutz de Veer mit großer klanglicher Qualität und vermittelte Verdis Melodien auf nahezu perfekte Art und Weise. Technisch perfekt Sonja Westermann in der Hauptrolle der Luisa Miller. In beeindruckender Höhe und Klarheit meisterte sie die anspruchsvollen Koloraturen und vermittelte eine wundervolle Ausgestaltung der Rolle. Genauso auch ihre Kontrahentin Federica, die von Johanna Brault verkörpert wurde. Beschränkt auf

wenige Szenen füllte sie den Abend sowohl spielerisch als auch stimmlich komplett und mehr als überzeugend aus und bestach mit einer wahrlich bedrohlichen Kühle in der Ausstrahlung, die der Rolle der Herzogin mehr als gerecht wurde. Jason Kim als Rodolfo verging in Liebe zu Luisa. Bedingungslos wollte er das einfache Mädchen lieben und wurde Opfer der Intrige. Genau wie die Liebe, verkörperte er auch die Verzweiflung in einmaliger Brillanz. Ebenso glänzte Shin Taniguchi in der Partie des Vaters in gewohnter stimmlicher Qualität. Imposant auch Karsten Schröter, mein persönlicher Bad-Boy des Musiktheaters. Die intriganten und bösen Rollen stehen ihm einfach gut zu Gesicht. Stimmlich füllt er diese auch mit seinem angenehmen Bass aus. Als letzter sei Igor Levitan zu erwähnen, der das hauseigene Ensemble gastierend in der Rolle des Wurm sowohl stimmlich als auch spielerisch bereicherte. Summiert man dies alles, erhält man einen qualitativ sehr hochwertigen

Opernabend, der den Großstädten in keiner Weise nachsteht, ein brillantes Ensemble von immenser Qualität und Stimmgewalt, das durch ein harmonisierendes Orchester begleitet wird, sowie einen starken Chor. All dies in einer wunderbaren Kulisse vereint und perfekt ausgeleuchtet. Ja, die Beleuchtung muss hier einfach explizit erwähnt werden, denn die Jungs erzeugten einfach einmalige Stimmungen.

Ein verdienter fulminanter Applaus, fliegende Blumensträuße und ein toller Premierenempfang waren das wohlverdiente Ende dieses einfach perfekten Opernabends. Der einmal mehr zeigte, dass es sich lohnt, auch so manche Rarität auf die Bühne zu bringen.

Silke Kemmesies

EIN LEBEN FÜR DIE MUSIK

Eckehard Rösler –
Pionier der Chorarbeit
am Plauener Theater



„Herr Rösler, das, was Sie uns beibrachten, haben wir heute noch drauf!“ – So die Aussage von Profis aus dem Opernchor und Laien aus den beiden Singakademien Plauen und Zwickau.

Eckehard Rösler studierte an der Hochschule „Carl Maria von Weber“ in Dresden Klavier und Dirigieren bei Professor Hinze und Professor Neuhaus und kam, nach dreieinhalbjähriger Tätigkeit am Klubhaus Zschornowitz, im Jahr 1969 ans Theater Plauen, zunächst als Solorepetitor mit Dirigierverpflichtung und umfangreicher Kammermusik­tätigkeit. Später lautete sein Vertrag auf Chordirektor und

Kapellmeister. 1985 folgte er dem Ruf ans Volkstheater Rostock. Aber sein Herz hing am Vogtland, und so kehrte er 1991 als Chordirektor und Kapellmeister an das Theater Plauen zurück. Mit Eintritt ins Rentenalter 2007, wo ihm der Ehrentitel Generalmusikdirektor verliehen wurde, war aber noch lange nicht Schluss. Er führte weiterhin die Singakademie Plauen als Künstlerischer Leiter sowie den Extrachor des Theaters Plauen-Zwickau.

Im Frühjahr, zur letzten Vorstellung des Schauspiels mit Musik „Wie im Himmel“, hielt er die Laudatio auf die 91-jährige Charlotte Busch, die Olga des Stückes, Chorsängerin der ersten Stunde. Sie wurde an diesem Abend mit dem Theaterpreis des Fördervereins geehrt. Eckehard Rösler war im „Himmel“, wie wir den Titel dieses Stückes immer liebevoll abkürzten, verantwortlich für die Choreinstudierung, dirigierte in

fast 40 Vorstellungen die Singakademie Plauen hinter dem Gazevorhang und den kleinen Gospelchor auf der Bühne.

Anfang Juli folgte der schwere Abschied als Künstlerischer Leiter der Singakademie Plauen. Eckehard Rösler übernahm 1972 den damaligen Konzertchor mit 13 Sängern, darunter Charlotte Busch und Inge Eichhorn, warb intensiv um Stimmen und konnte bereits ein Jahr später mit 50 Sängern die Nelson-Messe von Josef Haydn aufführen. 1981 erhielt der Chor den Status Singakademie. Nach seiner Rückkehr aus Rostock stellte er sich erneut an die Spitze der inzwischen Verein gewordenen Singakademie und führte diese zu großen Erfolgen und hohen Mitgliederzahlen. Weg und Ziel waren stets effektive Probenarbeit und eine bestmögliche künstlerische Qualität. Er stellte Studien-Tonträger zum Lernen her und war sich nicht zu



schade, Zusatzproben für Sänger zu Hause durchzuführen. Seine Devise: „Niemand darf auf der Strecke bleiben, auch der Schwächste muss mitkommen!“

Am 6. November 2015, zur Premierenfeier von „Luisa Miller“ in Zwickau, wurde Eckehard Rösler von der Theaterleitung verabschiedet. Die „Luisa“ war seine letzte Einstudierung mit dem Extrachor. Musiktheaterdirektor Jürgen Pöckel sprach zu Herzen gehende, dankbare Worte und umriss kurz das erfüllte künstlerische Wirken und die Verdienste Röslers.

Im Dezember musste Eckehard Rösler Abschied nehmen von seinem Freund und musikalischen Gefährten Heinz Hentschel, über den in der letzten Ausgabe berichtet wurde. Die beiden waren seit 1969 befreundet und gemeinsam am Plauer Theater und für die Singakademie stets im Einsatz. Auch so manche

Mugge und so manche Feier haben die beiden zusammen bestritten und wussten immer köstliche Anekdoten aus ihrem erlebnisreichen künstlerischen Dasein zu berichten.

Eckehard Rösler prägte die musikalische Arbeit an unserem Theater über Jahrzehnte mit. Zu seinen großen Erfolgen in Choreinstudierung und Dirigat gehören unter anderem die Schubert-Messe Es-Dur, Carmina Burana, das Verdi-Requiem und nicht zuletzt die beim Publikum so beliebten Adventskonzerte. Er war stets ein harter Arbeiter und kämpfte beherzt und durchaus Streitbar für die Belange seiner Profis und Laien gegen so manchen Widerstand.

Eckehard Rösler: „Ich bleibe Musiker und Theatermann bis zum letzten Atemzug. In meinem Leben stand die Chorarbeit immer an erster Stelle!“ – Eine Haltung, die nicht selten zu Lasten der Familie ging.

Eckehard Rösler hätte die Geschehnisse von Singakademie/Extrachor/Theater gerne noch ein Stück begleitet, aber sein Gesundheitszustand zwingt ihn, diesen Abschied als unwiderruflich gegeben hinzunehmen. Am Ende bleibt zu hoffen, dass er trotz persönlicher Einschränkungen hin und wieder den Weg in die Zuschauerreihen des Theaters finden kann.

Ich persönlich bin sehr dankbar für die Jahre seiner Wegbegleitung und die musikalische Bildung, die ich durch ihn erfahren durfte.



Lutz Behrens

KURZWEIL, WITZ UND VIEL GEFÜHL

Küchenliederprogramm auf der Kleinen Bühne

Die (Kleine) Bühne, die sicher einiges gewöhnt ist, überrascht als Küche im Interieur der vorletzten Jahrhundertwende. Links verbreitet ein Herd, dem nur noch die Kohlen zum Glühen fehlen, behäbige Gemütlichkeit. Ein breit dastehender Schleiflack-Küchenschrank ist weit entfernt von steriler Funktionalität, wie es heute Küchenmobiliar ausstrahlt. Der große Tisch bietet genug Fläche für die Küchenarbeit und lädt zum Schwatzen, wohl auch Singen ein. Ein an der Wand hängendes Gestell mit Glöckchen irritiert – aber nur auf den ersten Blick. Dem Kenner englischer Fernsehserien à la „Haus am Eton Place“ verrät es eine Küche im Haus einer Herrschaft, die das Personal per Klingelton in Marsch zu setzen pflegte.

Auch ein Telefon gibt es schon.

Das Gemurmel im bis auf den letzten Stuhl besetzten Zuschauerraum verstummt; Sopranistin Judith Schubert, mit schwarzem Kleid und weißer Schürze leicht als Köchin zu erkennen, setzt sich an den Küchentisch und beginnt, nicht unbedingt enthusiastisch, Kartoffeln zu schälen. Als der erste – mit einem Messer – von seiner Schale befreite Erdapfel rumpelnd in den großen Topf plumpst, mahnt trocken eine Stimme aus dem Publikum das fehlende „Wasser“ an... Soviel zum Thema Kunst und Wirklichkeit. Zudem treffend bemerkt, denn – wir sind in Sachsen! – der unvermeidlich genossene Kaffee fließt dunkelbraun in die Tassen und wird mit echter Milch geweißt. Im Gegensatz dazu enthält die im Verlauf des Abends ständig kreisende Schnapsflasche gewiss nicht – wie es den Anschein hat – glasklares Korn, sondern ist gewiss mit schlichtem Wasser gefüllt, sonst mündeten die Gesangsbeiträge unweigerlich in sinnlosem Gestammel. Doch dem ist nicht so. Ganz im Gegenteil.

Die Damen zwitschern wie die Heidelerchen, ob die höchste Töne erreichende Julia Ebert als Dienstmädchen oder, eher verhalten, aber nicht minder wirkungsvoll, Judith Schubert. Marcus Sandmann als singender Briefträger ergänzt die beiden Sopranistinnen vortrefflich. Am Klavier und auch problemlos als Sänger ge-

◀ Judy Schubert übt sich im Kartoffelschälen.

Dem Topf fehlte das Wasser ...

Foto: Peter Awtukowitsch

fordert: Matthias Spindler, dessen musikalischer Compagnon von Annette Schneider gestellt wird, die an Gitarre, Mandoline, Zither, selbst Kantele sicher und wohlthuend zurückhaltend zupft und schlägt.

Zu loben sind ausdrücklich Regie und Buch. Was sich Operndirektor Jürgen Pöckel da für die kleine Form einfallen lässt, macht den Abend kurzweilig, abwechslungsreich und – was ja kein Fehler ist – witzig. Das beginnt bei der Auswahl und Anordnung des Liedgutes, reicht weiter zu einem gelungenen Schattenspiel und mündet im zu Herzen gehenden Schlussgesang von „Ade zur guten Nacht“. Wobei diese Art Lieder ja eigentlich ein gehöriges Maß an Kitsch, Gefühlsüberschwang und Sentimentalität mitschleppen. Dem wird auch durchaus Genüge getan. Aber eben immer mit einem charmannten Augenzwinkern, einer ironischen Geste, dass es sooo ernst nicht gemeint sei mit der Rasenbank am Elterngrab, der Männertreu und der holden Gärtnersfrau Liebeslust und -leid.

Letzte Bemerkungen zu einem auch vom Premierenpublikum mit ordentlichem Beifall bedachten Liederabend der heiteren Sorte. Zumindest erwähnt werden soll, dass die Moritat vom Räuber Rinaldo Rinaldini im 19. Jahrhundert als Roman weite Verbreitung erfuhr. Dem Autor Christian Vulpius gelang damit ein Bestseller, der die Werke seines Schwagers Johann Wolfgang von Goethe, zumindest was die Auflage betraf, in den Schatten stellte. Und zuletzt noch ein Bonbon für alle Ver ehrer des Konjunktivs: die letzte Strophe des Volksliedes „Ach wie ist's möglich dann“ (Text vom Anfang des 19. Jahrhunderts) lässt uns herrlich schwelgen; es ist dem „wär'“, „wollt'“, „scheut'“, „flög'“, „schöß'“ (!), „sänk'“, „säh'st“ und gar „stürb'“ kein Ende. Welch ein Fest der deutschen Sprache!

LIEBLINGSPLÄTZE FÜR ALLE

Neuer Treppensteiger für die Singakademie Plauen

Im Vogtlandtheater Plauen wurde erstmalig der neue Treppensteiger Scalamobil der Singakademie Plauen in Betrieb genommen werden. Das elektrisch betriebene Gerät, mit dem sich vorher für Rollstuhlfahrer unüberwindbare Barrieren wie unterschiedlichste Treppen bewältigen lassen, ist nicht breiter als der Rollstuhl und bewahrt sich dadurch seine Wendigkeit.

Engagierte Sängerinnen der Singakademie Plauen hatten den Treppensteiger vor einem Jahr beim Investitionsprogramm Barrierefreies Bauen 2015 „Lieblingsplätze für alle“ beantragt, um es ihrer langjährigen und vielfach Bühnenerprobten Sopranistin zu ermöglichen, unkompliziert zu den Proben in den – nur über Treppen zu erreichenden –

Chorsaal zu gelangen. Bisher war dies nur mit größter Anstrengung und Personenkraft möglich.

Nachdem Anfang Dezember schon ein Probelauf unternommen wurde, konnten nun Mitglieder der Singakademie und Theatermitarbeiter in die Benutzung des Treppensteigers eingewiesen und damit das Gerät zur Benutzung frei gegeben werden. Das Hilfsmittel soll auch für die Öffentlichkeit im Theater und in anderen kulturellen Einrichtungen der Stadt nutzbar sein. So gibt es Überlegungen, den Treppensteiger bei Theaterführungen einzusetzen. Darüber hinaus plant die Singakademie, das flexible und mobile Gerät auch bei auswärtigen Auftritten mitzunehmen.



Kurzweil, Witz und viel Gefühl
Lieblingsplätze für alle

11

Lutz Behrens

„DAS GEISTREICHSTE LUSTSPIEL“

Roland May inszeniert „Nathan der Weise“ am Vogtlandtheater

Keinen weihevollen Klassiker, sondern ein hochaktuelles Stück, ganz der zeitlosen Intention Lessings folgend, zeigt Roland May mit dem „Nathan“ im Vogtlandtheater. Nicht hohles Pathos, sondern erhellender Witz würzte einen vergnüglichen und zudem erkenntnisfördernden Theaterabend.

„Ein satirisches Stück“

„Es wird nichts weniger als ein satirisches Stück, um den Kampfplatz mit Hohngelächter zu verlassen“, schrieb Lessing über den „Nathan“ an seinen Bruder Karl. Hugo von Hofmannsthal pflichtete ihm, wenn auch viel später, mit einem überraschenden Superlativ bei, dass „man dieses Stück, für mein Gefühl, noch nie so gespielt hat, wie es gespielt werden müsste; ganz als das geistreichste Lustspiel, das wir haben ...“. Beiden Deutungen muss man gerade beim „Nathan“ nicht unbedingt folgen. Einem Stück, das oftmals sehr bedeutungsschwanger unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, nachdem es die Nazis zwölf Jahre lang von der Bühne verbannt hatten, endlich wieder aufgeführt werden konnte. Doch dass sein „Nathan“ auch komödiantische Züge hat, wusste keiner besser als Lessing. So setzt Roland May in seiner erfolgreichen (und mit langem Beifall) aufgenommenen Inszenierung auch auf diese Seite des Stückes und findet dafür vor allem in den Darstellern der klei-

neren Rollen wie der der Daja (Anja Schreiber), des Derwischs (Jens Hollwedel) und vor allem des Klosterbruders (Timon Schleheck) kongeniale Interpreten. Überzeugend auch ein nachdenklicher Saladin (Daniel Koch), Else Hennig als seine Schwester Sittah und Helene Aderhold als naiv-kindliche Recha. Leonard Lange bestach nicht nur durch kräftezehrende Gymnastik; er gab dem Tempelherrn die Ehrlichkeit, das Ungestüm und die Leidenschaft, die er verlangt. Bedrohlich, und das nicht nur durch die bei seinem Auftritt eingesetzte, unheilschwangere Musik: Gilbert Mirroph als Patriarch; fanatisch, intolerant, beängstigend. Ein nachhaltiges, großartiges Theatererlebnis bot Björn-Ole Blunk in der Titelrolle. Seine wache, intelligente und überzeugende Interpretation der Ringparabel bleibt haften. Da gab es keinen falschen Ton und nur richtige Gesten. Er meisterte souverän seine anspruchsvolle Rolle in allen Phasen des Stückes.

Kontrastprogramm

Eines Stückes, in dessen Eingangsszenen der Zuschauer erst einmal die kühle Modernität des Bühnenbildes (Luisa Lange) mit dem unge-



wohnten Blankvers und dem oftmals archaischem Sprachduktus der Lessing'schen Figuren in Einklang bringen musste. Doch dieses Hemmnis war schnell überwunden, dank auch der klaren Artikulation aller Beteiligten und der gerne befolgten Notwendigkeit, sehr aufmerksam zuhören zu müssen.

Bleibt die Schlusszene und ihre gefährliche Nähe zum Kitsch. Bei Lessing lautet die Regieanweisung: „Unter stummer Wiederholung allseitiger Umarmungen fällt der Vorhang“. Auch hier findet die Regie eine überzeugende Bildsprache; die Figuren finden sich, wenden sich ab, das Stück klingt aus. Die Botschaft, so ist zu hoffen und zu wünschen, ist angekommen.

Pure Ideologie?

Zum Stück kommt Lessing in einer schlaflosen Nacht. Er nannte es „einen närrischen Einfall“, der ihn heimsuchte: „Ich muss versuchen, ob



man mich auf meiner alten Kanzel, auf dem Theater wenigstens, noch ungestört will predigen lassen". Alles andere hatte man ihm durchaus verleidet. Lessing hatte es gewagt, des Bibelkritikers Reimarus Ansichten als „Fragmente eines Ungenannten“ zu veröffentlichen. Die Obrigkeit erkennt in den darin aufgezeigten Widersprüchen der Bibel einen Angriff auf herrschende Strukturen. Es kommt zu Lessings Polemik gegen die lutherische Orthodoxie und sein Eintreten für eine praktische christliche Moral, zusammengefasst im „Anti-Goeze“. Nicht zuletzt die deswegen vom Braunschweiger Herzog gegenüber Lessing aufgehobene Zensurfreiheit (so schlimm konnte es damals kommen) und ein Schreibverbot sollen den Wolfenbütteler Hofrat und Bibliothekar mundtot machen. Er gibt nicht auf, predigt auf seiner „alten Kanzel“, dem Theater. Ist also der „Nathan“ in Blankverse gepresste, pure Ideologie?

Der Mensch zählt

Gottseidank nein. Im Gegenteil. Lessing gelingt es, neben der Ringparabel auch mit dem Figurenensemble des Stückes seiner Absicht Bühnenwirksam gerecht zu werden. Am Ende bleibt Nathan Jude, Salladin gläubiger Muslim. Aber der martialisch-christliche Tempelherr entpuppt sich als Sohn eines Muslimen; Recha, in den Augen Dajas eine Christin, die vom Juden Nathan aufgezogen wird, ist seine Schwester. Der christliche Patriarch bleibt ein Fanatiker: „Tut nichts! Der Jude wird verbrannt!“ Damals Ausdruck „christlicher Nächstenliebe“ und gerichtet gegen einen einzelnen, wird daraus im vergangenen Jahrhundert der millionenfache Mord an Juden, industriell praktiziert von deutschen Herrenmenschen. Leider aktuell des Patriarchen Einlassung: „Denn ist nicht alles, was man Kindern tut, Gewalt?“ Um hinzuzufügen: „Ausgenommen, was die Kirche an Kindern tut“.

Werk lobt den Meister

Die Aussage der Ringparabel über die Gleichheit, Gleichwertigkeit von Christentum, Judentum und Islam nur auf die drei geoffenbarten Religionen zu reduzieren, griffe zu kurz. Indem Lessing keinen der drei Ringe, die für die Religionen stehen, als den echten bezeichnet und allein das Handeln seiner Träger dafür verantwortlich macht, um „die Kraft des Steins in seinem Ring an Tag zu legen“, erreicht er eine humanistische Dimension, die eine Gleichheit aller Menschen postuliert, deren Menschsein sich allein in ihrem Handeln erweist.

Bleibt das Wort Herders an Lessing über den „Nathan“: „Ich sage Ihnen kein Lob über das Stück; das Werk lobt den Meister, und dies ist Maneswerk.“



Patrick Seidel

SAG MIR, WO DU STEHST...

Oberspielleiter zu Gast am Januar-Stammtisch

Die Entscheidung, welche Schauspiel-Stücke im Theater Plauen-Zwickau inszeniert werden sollen, treffen – das ist für viele nichts neues – der Oberspielleiter und die Dramaturgen im Einvernehmen mit dem Generalintendanten. Dabei achtet man akribisch auf Geburts- oder Todestage namhafter Autoren oder eben auf besondere Jahrestage. So verwundert es nicht, dass 25 Jahre nach der Wiedervereinigung das Schauspiel „Sonnenallee“ am Hause inszeniert wurde. Dabei lag das Augenmerk darauf, nicht nur ein bloßes Schauspiel auf die Bretter zu bringen, sondern einen adäquaten

Nachfolger für das Musical „Comeback“ aus den vergangenen beiden Spielzeiten zu produzieren. Es sollte nicht nur eine Geschichte erzählt werden, es sollte auch unterhalten – ohne dabei die Geschehnisse der DDR zu glorifizieren.

Mit diesem Einblick in die Entscheidung und ersten Ideen zur Sonnenallee eröffnete Gilbert Mieroph den ersten Stammtisch im Jahr 2016. Als wiederholter Gast sollte er – so das Ansinnen – Rede und Antwort zu seiner Inszenierung der Sonnenallee stehen. Und so kam es, dass natürlich Lob ausgesprochen wurde zur gelungenen Inszenierung, über die „gute Musikauswahl“ und die Darsteller, die „wirklich gut singen können“. Im fast gleichen Atemzug wurde von anderer Seite die Lautstärke kritisiert. Entgegen den Dar-

stellungen einiger Stammtischbesucher, die Schauspieler seien immer zu leise und kaum zu verstehen, war es eben diesmal zu laut. Auch Meinungen, die erste „Sonnenallee“ (inszeniert vor 13 Jahren am Haus) sei besser gewesen, wurden geäußert, aber nur von wenigen geteilt. Eine zu hohe Überspitzung in den Familienszenen wurde ebenso kritisiert. Im Grunde genommen war es das auch schon mit der Kritik am Stück. So ergriff Herr Mieroph das Wort und gab den 21 Stammtischbesucher Einblick in seine Ideen. Dabei ging es in besonderem Maße um die Aktualität, die in manchen Szenen der Sonnenallee steckt. „Sag mir, wo du stehst!“, diese Frage könnte man Eins-zu-eins auf heutige politische und globale Probleme münzen, vor deren Hintergrund sich jeder positionieren sollte.

Dies spannte auch ziemlich schnell den Bogen zum weiteren Verlauf des Stammtisches. Plötzlich wurde wieder über Grundsätzliches diskutiert; ermüdend und langweilig, gerade für die Stammtischbesucher, die sich bei jeder Runde vor den selben Diskussionen sehen, und schon absehen können, dass man sich auch dieses Mal nur im Kreis drehen wird. Wiedermal kam die „Margarethe“ ins Spiel, die von einigen aus Trotz (!) nicht besucht wurde, wieder kam das Spielzeitmotto „mit-sprache“ ins Spiel. Und wiederum kam die Frage auf, warum „so wenig Schulen“ im Theater sind. Herr Mieroph schien offen für Ideen und versuchte Partei für das Theater zu ergreifen, aber auch in organisatorische Dinge der beiden Häuser Einblick zu gewähren.

Ein langer Abend ging mit gespaltenen Meinungen über den Stammtisch Ende. Nicht nur in Bezug auf die „Sonnenallee“, sondern wieder einmal auch im Hinblick auf immer noch zu konservative Meinungen... Aus Sicht der Jugend: Schade!

KLARTEXT MIT SPRACHE

In einer der Stammtischrunden offerierte unser Generalintendant, dass das Spielzeitmotto eine heikle Aufgabe sei und immer mit viel Bedacht ausgewählt werde. Man suche nach Mottos, die sich in den Premiere-Stücken der jeweiligen Spielzeit wiederfinden. Nach unter anderem „ego-land“, „ruhe-störung“ und „fremd-körper“ heißt es nun 2015/2016: „mit-sprache“. Ein jeder sieht zuerst das Substantiv, dass sich schnell daraus bilden lässt: Mitsprache. Und viele fühlen sich dadurch direkt angesprochen. Jetzt kann ich auch etwas sagen. Jetzt können wir dem Generalintendanten unsere Wünsche und Ideen mitteilen. Jetzt kann ich mitbestimmen.

Einige glauben sich jetzt profilieren zu können, sich nun endlich mit einem Besucherrat in den Theaterbetrieb einmischen zu können. Moment mal!

Das Theater ist eine eigenständige Institution. Keiner würde sich zu einem Tischler, zu einem Friseur oder

gar zu einem Arzt begeben und ihm Ratschläge geben, wie er etwas besser machen könnte. Keiner würde sich erdreisten, jemanden zu sagen, wie er seine Arbeit besser zu machen hat, wenn dieser keinen Einblick in das Tätigkeitsfeld und das ganze „Drumherum“ hat. Nur weil diese Spielzeit „mit-sprache“ heißt, wollen die Besucher plötzlich bestimmen dürfen, was gespielt wird? „Er (Herr May) soll endlich einmal das spielen, was wir sehen wollen.“ Oft ist das in Stammtischrunden zu hören. Aber: Wer ist wir? Und was will gesehen werden? Und was passiert, wenn alles gespielt wurde „was wir sehen wollen“? Fragen ohne substantielle Antwort wie mir scheint.

Was aber wäre, wenn man aus dem vermeintlichen Substantiv, das in dem Motto steckt, eine Wortgruppe macht: mit Sprache. Betrachtet man aktuelle Konflikte national wie auch international, so können diese wohl besser mit Sprache, als durch Gewalt gelöst werden. Mit Sprache kann sich der Mensch verständigen und austauschen, mit Sprache arbeiten Schauspieler, um dem Theaterbesucher etwas zu verstehen geben können. Meinungen können mit

Sprache geäußert werden.

Die Theaterleitung ist für Neues und Vorschläge offen und nimmt auch gern Kritik entgegen. So entsteht ein Dialog zwischen beiden Instanzen. Ein wie ich finde sehr wichtiger Dialog! Auf besondere Weise einbringen hätte man sich aber ebenso vor Jahren schon. Kritik wird nur jetzt lauter, weil es das Spielzeitmotto angeblich zulässt – verblüffend! „Wir brauchen jetzt unbedingt eine Besucherrat“, wir oft skandiert. Wo ist das Vertrauen in die Theaterleitung? Wo ist eine gewisse Bereitschaft Neuem gegenüber – Dinge und Inszenierungen in ihrer individuellen Art einmal zu hinterfragen? Wer hat denn damals die „Ruhe gestört“? Wer damals „anders gelebt“ nur weil es das Spielzeitmotto hergab? Vielleicht sollte nicht aus jedem Spielzeitmotto gleich ein Substantiv gemacht werden. Wohl eher gilt es – wie auch die Inszenierungen am Haus – zu hinterfragen und dringend mehrdeutig zu denken.

Um einen Bogen zur „Sonnenallee“ zu ziehen: Schließlich gibt es die DDR nicht mehr, weil die Bürger Mitsprache hatten. Sie haben mit Sprache die DDR zu Fall gebracht – oder irre ich?

Patrick Seidel

BEGEISTERUNG ÜBER „LUIA MILLER“

Von unseren Mitglieder Gudrun und Armin Möbius

Es drängt uns, unsere Begeisterung für die überaus gelungene, grandiose Premiere „Luise Miller“ mitzuteilen. Schon durch die Einführung auf der Kleinen Bühne waren wir voller Spannung und Vorfreude! Die Premiere hat dies noch übertroffen! Bühnenbild, Orchester, Chor und ganz besonders die fantastischen Sänger vom Hause waren einfach ganz großes Theater. Die spielerische

Leistung von Herrn Taniguchi muss unbedingt erwähnt werden. Er wühlt die Seele damit auf. Unser Dank gilt allen Akteuren und Beteiligten an diesem großen Kunstgenuss!

Sehr bedauerlich ist halt, dass nur noch zwei Vorstellungen in Plauen terminlich feststehen. Man kann das nicht begreifen und sollte unbedingt schnellstens verändert werden.

Noch ein Wort zum Neujahrskonzert: Die Notlage war zu offensichtlich. Wenn sich schon keine Sängerin für Operettenmusik kurzfristig finden lässt (sehr unverständlich) sollte das Programm nicht auf primitive Art am Laufen und in die Länge gezogen werden, Es war langweilig und ermüdend.



GOLD, SILBER oder PLATIN

Investieren Sie jetzt in wertstabile Anlageformen.



**Jetzt
Termin
vereinbaren:
03741 - 269-2101**

GOLD lounge

Volksbank Vogtland eG 

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.



Ansprechpartner: Corina Sammler
E-Mail: poststelle@volksbank-vogtland.de | Tel.: 03741 - 269-2101
www.volksbank-vogtland.de

**Volksbank
Vogtland eG** 